

Kultur & Gesellschaft

Kurz & kritisch



Gardi Hutter als Näherin, die öfter einmal den Faden verliert. Foto: PD

Clown-Kunst

Schneiderin Gardi Hutter zaubert aus dem Nähkästchen

Winterthur, Casinotheater - Sie spricht wie Donald Duck auf LSD, ihre Frisur fusioniert Tina Turner mit einem Wischmob, im Gesicht leuchtet dunkelrot die Knollennase: Bei Gardi Hutters bauchigbusiger Bühnenfigur ist alles beim Alten. Nur den Beruf hat sie mal wieder gewechselt. Die erste und weltberühmteste Clownin der Schweiz gibt in ihrem neuen Programm, das jetzt zur Deutschschweizer Premiere kam, eine Schneiderin, und zwar eine mit zwei Vögeln. Einem echten, der im Käfig zwischen geschneiderten Kleidern wohnt, und einem geistigen. Der zwitschert in ihrem Kopf herum und sorgt dafür, dass die tollpatschige Näherin dauernd den Faden verliert, ihre Auftragsarbeiten zum Tanz bittet und mit der Handhabung der Gerätschaft ihre liebe Mühe hat. Das ist publikumswirksam, denn es weckt bei

vielen Erinnerungen ans Schulfach Handarbeit. Für die andern zaubert die Hutter der Gegenwart so einiges aus ihrem überdimensionierten Nähkästchen: Da paaren sich Fadenspulen, und Scheren werden zu Kanonen.

Spätestens als die quirlige Schneiderin kopfüber in einen Zuber stürzt und sich dort eine Schere ins Hirn rammt, wirts sogar metaphysisch. Und wechselt von zeitlos zu zeitgenössisch: In Form einer tollen Videoprojektion erscheint der Schneiderin ihre eigene, vergnügt im Jenseits umherfliegende Seele; das letzte Kleid ist genäht. Da helfen auch geschnorrte Zigaretten aus der ersten Reihe nichts mehr: Der Schneidertisch wird zur Gruft. Eine Stoffbahn dient als Segel für die letzte Fahrt, und am Schluss schimmert digital die Milchstrasse aus dem Ankleidespiegel. Zurück bleibt ein Hauch Wehmut, denn obwohl Hutter ihrer Figur und ihren einfachen Mitteln treu bleibt, ist die «Schneiderin» alles andere als das staubige Nostalgiepro-

gramm einer Pionierin. Hutters vitale Bühnenpräsenz und die Fülle von Ideen (Regie: Michael Vogel) sind die Basis für fantasievolles, glücklich machendes Profihandwerk. Und dass sich Hutters Figur mit allen Mitteln gegen den Tod wehrt, ist hoffentlich ein gutes Omen. Dafür nämlich, dass diese grossartige Clownin noch lange nicht ans Abtreten denkt.
Corina Freudiger

Bis 29.1. im Casinotheater Winterthur.
2.-20.3. im Hechtplatz-Theater, Zürich.

Konzert

Patricia Kopatchinskaja, die barfüssige Zauberin der Töne

Zürich, Tonhalle - Wer sein Publikum heute noch mit den üblichen Verdächtigen Beethoven, Schubert und Brahms überraschen will, muss mindestens ein Zauberer sein. Und nichts anderes ist die moldauische Geigerin Patricia Kopatchinskaja: Als Showtalent, ohne eine Show abzuziehen, als grossartige Technikerin, ohne sich um Technik zu kümmern, und als Musikantin, der kein Ton ohne Sinn durch die Hände geht, stand sie am Dienstag - seit je barfuss - auf der Bühne des Tonhalle-Saals.

Revolutionär und neu waren die Töne, als die Komponisten sie erdachten; und genauso revolutionär und neu klangen sie jetzt wieder, wenn die Geigerin sie in den Saal pfeifen, krachen und auch mal schweben liess. Ob ein fast gefährdetes Aussingen in Schuberts a-Moll-Violinsonate (D385), ob exaltierter Humor in Beethovens op. 30/3 oder mehr Podiumsattitüde in der d-Moll-Sonate von Brahms - mit der Grosszügigkeit einer Gräfin verteilte Kopatchinskaja die Musik an alle und jeden. Und genauso generös blickte sie darüber hinweg, wenn der eine oder andere Ton mal mehr rostig war als golden glänzte.

Dass ihr Kammermusikpartner, der Pianist Fazil Say, mit dieser überbordenden Musikflut nicht immer Schritt hielt,